



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

MÄRZ 2022 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



KÖRPERKUNST TATTOO

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Wäger (dw), Leitung Redaktion  
Christian Wögerbauer (cw), Redaktion  
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Titelfoto (cw): Gandhi präsentiert seine Tattoos

Auflage: 25.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

# Nachruf auf Franz Fath

## 23.8.1931–10.1.2022

Unser langjähriges Vorstands- und Gründungsmitglied des Vereines Arge für Obdachlose, Franz Fath, ist im 91. Lebensjahr verstorben. Als Kind flüchtete er im Alter von 13 Jahren mit seiner Familie aus der Vojvodina (Provinz in Serbien). In der Nachkriegszeit organisierte er im Jahr 1956 bereits über den Weltkirchenrat Hilfen für die Flüchtlinge aus Ungarn und arbeitet bis zur Pension bei der Caritas – u. a. als weithin bekannter und anerkannter Leiter des Bahnhofs-Sozialdienstes. Er war Gründungsmitglied vieler Sozialeinrichtungen wie etwa dem Verein Arge für Obdachlose, dem Verein Wohnplattform und der Schuldnerhilfe OÖ. Es waren sicher noch mehr. Darüber hinaus war er ein stets lebensfroher Mensch und noch im hohen Alter ein versierter, witziger Erzähler von Anekdoten aus der Geschichte der Sozialarbeit in Oberösterreich. Im August gab es noch eines der traditionellen Treffen mit alten Weggefährten anlässlich des 90. Geburtstags. Am 10. Jänner ist Franz nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben friedlich entschlafen.

## Nachfolgend ein Nachruf unseres langjährigen Obmanns Peter Zuber:

### FRANZ, wie wir ihn in Erinnerung behalten möchten:

Lange schon war Franz in der »Arbeitsgemeinschaft für Nichtsesshafte« aktiv, als ich ihn bei einer der damaligen monatlichen Fallbesprechungen kennen lernte. Ein unscheinbarer Mann, aber nur scheinbar. Als 1983 aus der Arbeitsgemeinschaft der Verein »Arge für Obdachlose Oberösterreich« wurde, übernahm Franz bald die Funktion des Rechnungsprüfers – auch in diesem Verein. Es gehörte zum Franz, dass er solche Funktionen nicht nur für eine Einrichtung ausübte. Er war auch bei seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten ein »Multi« und war stets auf mehreren Hochzeiten unterwegs, konstruktiv in der Arbeit, kompetent im Wissen vor allem im sozialen Bereich, hilfsbereit, wo immer er konnte. Und er konnte ziemlich viel. Es war ihm keine praktische Arbeit fremd. Nach der Flucht mit seiner Familie von Serbien nach Österreich und dem Erlangen der Matura, dauerte es nicht allzu lange, bis er gemeinsam mit seinem Vater sein



erstes Haus baute. Nach einigen Jahren entstand ein zweites, größeres, in dem die Familie Fath ein schönes Zuhause mit großem Garten hatte. Den Garten betreute Franz ohne fremde Hilfe bis zu seinem letzten Lebensjahr. Es war sein Stolz, jedes Jahr mit einer guten Ernte aufwarten zu können. Vor allem große Tomaten, Paprika und Kartoffeln gab es neben anderem Gemüse in Hülle und Fülle. Schöne Blumen durften nicht fehlen, die er gerne und mit viel Charme an Besuche verschenkte. Ein Rasen mit Unkraut war nicht erlaubt. Ganz wichtig war ein großer Grill mit allem Drum und Dran, denn Grillfeste, mit von ihm zubereiteten Spezialitäten, liebte er sehr. Wie überhaupt: frohe Gesellschaften, viele Freundinnen und Freunde um sich, Großzügigkeit nicht nur beim Nachfüllen leerer Gläser, er liebte einfach das Leben und ließ andere an seiner Lebensfreude teilhaben. Seine Freude am Leben hatte ein klares Gegenüber in der Sicherheit über die (seine) Wahrheit. Er hatte gerne recht. Da gab es oft lange Gespräche oder Diskussionen. Das störte weder Herzlichkeit noch Freundschaft. Etwa 30 Jahre durften wir die Geschicke des Vereines im Vorstand mittragen. In dieser langen Zeit hat sich sehr viel verändert. Es waren die guten Geschäftsführer, motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unermüdliche Mitdenker wie Franz, die dazu beigetragen haben, dass für viele Menschen in ihren schwierigen Lebenssituationen ein wenig Licht in ihr schattiges Dasein kommen konnte. Franz Fath hat nicht nur in unserem Verein, sondern für viele Menschen Geschichte geschrieben.



# Meine Kinder und ich

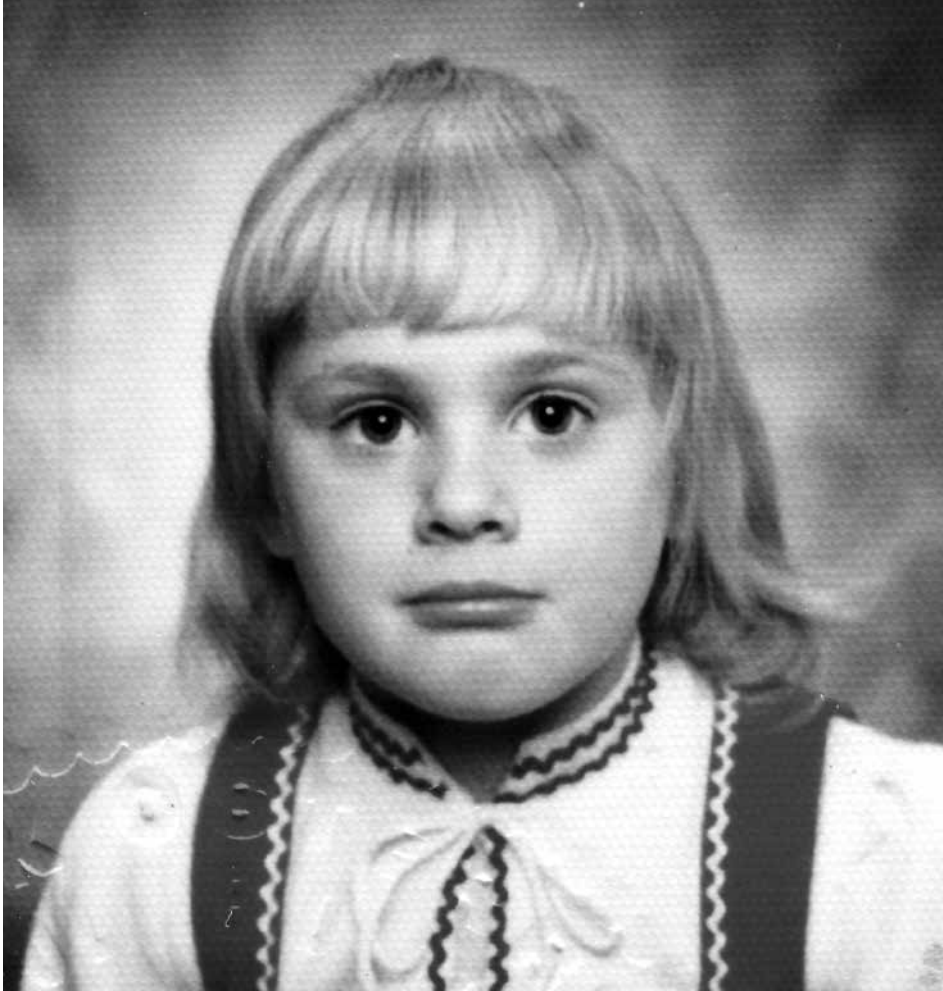
## Betroffene erzählen über ihre Erfahrungen des Eltern-Seins

### *Ich erfuhr in einem Brief, dass mein jüngerer Sohn verstorben ist*

Ich war gerade einmal 17 Jahre jung, als ich zum ersten Mal schwanger wurde. Für mich kam eine Abtreibung nie in Frage, obwohl der Vater des Kindes und seine Verwandten alles andere als begeistert waren. Freilich sah es bei uns daheim auch nicht sehr viel besser aus, doch meine Eltern standen hinter mir. Im Spätherbst 1996 erblickte der erste Sohn nach einem Kaiserschnitt das Licht der Welt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kamen wir dann gut miteinander zurecht. Sogar der Kindsvater konnte sich damit abfinden, dass er nun mehr Verantwortung zu übernehmen hatte. Der kleine Prinz war unser Sonnen-

schein. Während er bei uns aufwuchs, ging ich in die Berufsschule, um meine Lehre abzuschließen. Denn irgendwann, so dachte ich damals zumindest, wollte ich wieder in meinen Beruf zurückkehren. Mit einem Abschluss wäre das einfacher. Die Großeltern beiderseits unterstützten uns, soweit es halt möglich und auch nötig war. Im Frühjahr 1997 bemerkte ich, dass da wieder jemand in meinem Bauch heranwuchs. Okay, das hätte nicht unbedingt sein müssen, aber auch in diesem Fall kam eine Abtreibung nicht in Frage. Während dieser Schwangerschaft hatte ich – im Gegensatz zur ersten – sehr viele Schwierigkeiten. Ich musste viele Tage im Krankenhaus verbringen und immer liegen bleiben, damit ich mein Kind nicht verliere. Unser erster Bub war daheim und ich war im Spital. Die ganze Situa-

tion war für uns alle eine Herausforderung. Es waren sehr schwere Zeiten. Aber, was sollte ich machen? Als der zweite Sohn dann auch noch viel zu früh das Licht der Welt erblickte, wusste ich, dass die Zeit, die nun kommt, auch nicht einfacher werden würde. Der Große war zu Hause und der Kleine im Krankenhaus. Wir stellten uns darauf ein, dass er dort auch für rund zwei Monate bleiben muss. Soweit es ging, wurde ich zu Hause von meinen Großeltern unterstützt. Von den anderen Großeltern war kaum mehr etwas zu spüren, aber die brauchte ich ohnehin nicht. Nachdem der zweite Bub einen Monat alt war, durften wir ihn vom Spital holen. Es wurde turbulent. Mein damaliger Partner half mir, soweit es halt ging. Doch seine Unterstützung wurde immer weniger. Der Grund dafür lag wohl



Das Kinderfoto einer Autorin. Sie hatte eine schlechte Kindheit und war dann auch als Mutter selbst überfordert. (Foto privat)

daran, dass er von seinen Eltern davon abgehalten wurde. Ich vermute das zumindest. Nicht einmal zu Weihnachten bemühte er sich um einen Kontakt mit uns. Er telefonierte zwar ab und zu mit mir, aber das war es dann meistens auch schon. Zu Ostern ging diese schlechte Beziehung dann zu Ende, da er sich dann überhaupt nicht mehr meldete. Der Kontakt reduzierte sich nur noch auf die monatlichen Zahlungen, zu denen er verpflichtet war. Doch ich sollte auch nicht mehr lange bei meinen Jungs bleiben. Eines Tages meinte meine Mutter, ich sei schwer depressiv und steckte mich in die Psychiatrie. Dort fühlte ich mich aber nicht wohl und ging auf Revers nach Hause. Daraufhin stellte mich meine Mutter auf die Straße. Die Jungs blieben bei ihr. Was hätte ich denn machen sollen? Mitnehmen in eine ungewisse Zukunft? Das wäre ohnehin nicht in Frage gekommen. Das erste Jahr hatte ich keinen Kontakt mit der Familie. Ich wusste auch nicht, wie es meinen Kleinen ging. Ich weinte mich oft in den Schlaf. Irgendwann nahm ich Kontakt mit meiner Mutter auf. Wie froh war ich, als sie mir gestattete, meine Jungs zu besuchen. Von diesem Zeitpunkt an lief dann alles besser, zumindest bis September 2001. Da verstarb nämlich mein geliebter Vater, der die Familie bisher immer zusammenhielt. Mein Mann meinte damals sogar noch: »Nun siehst du deine beiden Kinder bestimmt nicht mehr.« Ich glaubte nicht

daran, doch er sollte Recht behalten. Bis ins Frühjahr 2008 hatte ich gar keinen Kontakt mehr. So wusste ich nie, was los war. Eine schreckliche Zeit. Wie es schien, hatte der Krebs, den ich hatte, auch sein Gutes. Wir telefonierten oft miteinander. So wusste ich zumindest etwas aus ihrem Leben. Als meine Schwester im Mai 2009 heiratete, durfte ich sie ausnahmsweise sehen. Danach hatten wir regen Kontakt über das Telefon und auch über Facebook. Doch dann kam der schrecklichste Tag in meinem Leben. Ich musste über einen formlosen Brief erfahren, dass mein jüngerer Sohn nicht mehr lebt und das Begräbnis ohne mein Beisein schon stattgefunden habe. Ich war unsagbar wütend und traurig. Es dauerte lange, bis ich wieder halbwegs stark war, um über "Facebook" wieder mit meinem anderen Sohn in Kontakt zu treten. Mittlerweile ist er 24 Jahre alt. Die Beziehung zwischen uns ist leider weiterhin schlecht. Wie es scheint, braucht er noch seine Zeit, die ich ihm auch gebe. Ich habe keine Ahnung, was ihm die Familie alles erzählt hat. *Sonja*

### **Einige Monate später kamen sie zu Pflegeeltern**

Meine Frau war in der 25. Schwangerschaftswoche. Wir waren an einem Sonntag mitten im Sommer wieder einmal zu Besuch bei mei-

ner Schwiegermutter. Zum Essen gab es eines meiner Lieblingsgerichte, nämlich "Pasta Asciutta". Diese Speise hat meine Frau dann leider nicht vertragen. Zumindest kamen wir nicht mehr nach Hause. Der Grund: Sie hatte plötzlich einen Blasensprung. Meine Frau war mit Zwillingen schwanger. Der beiden hatten es wohl sehr eilig. Zur Frauenklinik schaffte sie es gerade noch. Bis zur Entbindung müsse sich bleiben, sagten die Ärzte. Das war für sie sehr hart: Wochenlang keine Zigaretten mehr rauchen und immer liegen bleiben. Und das bei teilweise unerträglicher Hitze im Sommer. Meine Frau war kurz vor dem Durchdrehen. In der 32. Schwangerschaftswoche wurde sie darüber aufgeklärt, was es bedeutet, Kinder in diesem frühen Stadium zur Welt zu bringen. Die Bildung der Organe war noch nicht ausgereift. Meine Frau hielt das lange Liegen, die Hitze und das Gewicht der beiden ungeborenen Kinder kaum mehr aus. Dank eines Kaiserschnittes erblickten die Kinder dann frühzeitig das Licht der Welt. Ich durfte sie dann auf der Intensivstation für Neugeborene besuchen kommen. Der erste Anblick war ein Schock. Sie waren an Schläuchen und Maschinen angebunden. Ich wurde zum Glück darauf vorbereitet. Meine Frau war auch dabei. Der eigentliche Schock traf uns beide jedoch zwei Tage später, als wir Besuch von zwei Damen vom Jugendamt bekamen. Sie erklärten uns, dass die Kinder nicht bei uns bleiben können, dass man uns die Kinder entziehen werde. Zuvor wurde uns jedoch versprochen, dass wir die Kinder behalten können. Das war so dermaßen schlimm für uns. Wir waren lange Zeit wütend und traurig zugleich. Schweren Herzens mussten wir das Spital ohne unsere Kinder verlassen. Das war sehr schmerzhaft. Mit den ersten Pflegeeltern kamen wir gar nicht zurecht. Schon gar nicht meine Frau. Einige Monate später kamen sie dann zu anderen, sehr netten Pflegeeltern. Wir dürfen unsere Kinder seither einmal im Monat sehen. Bei deren Taufe waren wir auch dabei. Mittlerweile sind sie normal entwickelt, obwohl uns gesagt wurde, dass es aufgrund der Frühgeburt zu Schädigung kommen werde. Was für ein Blödsinn. Das Mädchen entwickelt sich zu einer jungen Dame, der Bub zu einem jungen Mann. Er ist ein kleiner Lauser und besucht das Gymnasium. Das Mädchen ist noch in der Mittelschule. Heute sind wir stolz auf die beiden. *Anonym*

### **Der Kontakt zu meiner Tochter ist leider verloren gegangen**

Wie so viele Männer, die einmal »auf der Straße gelandet« sind, bin auch ich ein geschiedener Mann, einer, dem die Obsorge für

seine Kinder entzogen wurde, ein »getrenntlebender Vater«. Und auch wenn der Schritt in die Obdachlosigkeit bei mir nicht gleich nach der Trennung und der Scheidung ein Jahr später erfolgte, sondern erst einige Jahre später, und auch wenn der Kontakt zu den Kindern, das »Besuchsrecht« viele Jahre, solange die Kinder klein waren, ganz gut funktioniert hat, ist es irgendwann dann doch schwierig gewor-

gegangen. Ab und zu schicke ich ihr ein SMS, um ihr zu Weihnachten, zu Ostern, zu ihrem Geburtstag, zu ihrem Namenstag zu gratulieren, SMS, die leider meistens unbeantwortet bleiben. Und ab und zu, alle paar Jahre einmal, gelingt es über Vermittlung ihres Bruders, dass wir uns auch einmal irgendwo kurz sehen, entweder bei ihrem Großvater, bei ihrem Onkel oder dessen Familie. Meine liebe

meinem Sohn wieder irgendeinen Floh ins Ohr gesetzt haben und er wieder ziemlich frech zu mir gewesen war. Die Gespräche mit meiner Mutter haben auch nicht viel geholfen (inzwischen ist sie verstorben), denn sie hatte keine eigene Meinung. Sie war vom Tierkreiszeichen her ein "Zwilling" und hatte im wahren Sinn zwei Gesichter, und das von der einen Sekunde auf die andere. Damit bin ich nie zurechtgekommen. Ich habe eine eigene Meinung und lasse mich auch nicht von jemandem beeinflussen. Als mein Sohn drei Jahre alt war, lernte ich einen Mann kennen, der selbst zwei kleine Kinder hatte. Er wurde sogar von meiner Familie akzeptiert. Familie ist gut gesagt, ich hatte selbst keinen Vater mehr. Er starb leider schon sehr früh, als ich 13 Jahre alt war. Doch ich fühlte mich immer zu der Familie meines Vaters hingezogen. Als meine Oma väterlicherseits starb, hatte ich niemanden mehr, der zu mir half. Die restlichen Mitglieder meiner »Familie« fielen dann wie Geier über mich her. Finanziell ging es mir noch recht gut, denn da bekam ich von meiner Mutter immer wieder Unterstützung. Mit Umarmungen war sie aber sehr, sehr sparsam. Nur mir gegenüber, bei meinem Bruder nicht, der bekam viele Streicheleinheiten. Kaum wollte ich sie einmal an mich drücken, da ging sie ganz verwirrt weg. Heute schmerzt mich ihre Distanz nicht mehr. Mein Sohn hat inzwischen eine sehr nette Freundin gefunden, mit der er auch schon zwei Jahre zusammenwohnt. Wir werden sehen, wie es weitergeht. Er ist Mechaniker, verdient gutes Geld und geht brav zur Arbeit. Wir werden noch sehen, was die Zukunft so alles bringt. *Maria*

»Dann kamen zwei Damen vom Jugendamt und erklärten uns, dass sie uns die beiden Kinder entziehen müssen.«

den. Es kam zu Anschuldigungen, die dann zur Folge hatten, dass der Kontakt zu meiner Tochter eine Zeit lang ganz ausgesetzt wurde, dann über viele Jahre (in den Jahren der Pubertät und der ersten Jugendjahre meiner Tochter) nur noch eingeschränkt möglich war und irgendwann gar nicht mehr regelmäßig zustande kam. Das bedaure ich sehr. Doch, jedes Ding hat zwei Seiten. Was ist die positive Seite von diesem schweren Verlust, der starken Einschränkung des Kontaktes zu meiner Tochter? Ich würde sagen: Es hat bewirkt, dass bei mir in Bezug auf meinen Sohn ein »Jetzt-erst-recht!«-Mechanismus in Gang gekommen ist. Wäre die Sache mit meiner Tochter nicht so traurig, sondern ganz normal weitergelaufen, dann hätte ich vielleicht nicht die Kraft gehabt, so um meinen Sohn und um einen intensiven Kontakt zu ihm, der dann die Pubertät fast schon hinter sich hatte, zu kämpfen. Und so ist es halt gelaufen, wie es gelaufen ist: Ich kämpfte um ihn und habe es geschafft, ihm zuliebe wieder eine Wohnung zu nehmen. Ich habe mit ihm mehrere Jahre gemeinsam in dieser Wohnung gewohnt (und tue es teilweise jetzt noch). Ja, ich habe es sogar geschafft, ab seinem 16. Lebensjahr für ihn auch wieder – gemeinsam mit der Mutter – obsorgeberechtigt zu sein. Der Kontakt zu meiner Tochter ist leider weitgehend verloren

Tochter, ich wünsche dir, auch wenn du zurzeit den Kontakt mit deinem »alten Herrn« anscheinend nicht wünschst, alles Liebe und Gute auf deinem weiteren Lebensweg. Und ich bete selbstverständlich ganz viel, ganz fest für dich, und ich glaube – das ist auch mein Trost – ganz fest an die Kraft des Gebetes! Gebe Gott, dass wir auch einmal wieder mehr, ganz normalen, ungezwungenen, unbelasteten Vater-Tochter-Kontakt miteinander haben können! In Liebe, dein Papa *Johannes*

**Als dann auch noch Oma starb, half niemand mehr zu mir**

Mein Sohn und ich hatten immer ein gutes Verhältnis, obwohl ich mich bei seinem Vater, meiner Mutter, meiner Tante und dem Lebensgefährten meiner Mutter immer durchsetzen musste. Als er klein war, war ich Single. Also war niemand da, der mir helfen konnte, außer die Mutter meines verstorbenen Vaters. Ich habe immer versucht, den schmalen Grat zwischen Mutter und Freundin zu gehen. Ich war sowieso das schwarze Schaf in der Familie und wurde auch noch vom Vater meines Sohnes aufgehetzt. Er ist der Typ, der perfekt lügt, ohne dass man es ihm anmerkt. Ich bin oft zu Hause gesessen und habe geweint, weil sie

**Meine vier Kinder wurden regelmäßig von Ex-Mann geschlagen**

Ich bin Mutter von vier Kindern. Als ich sehr früh mein erstes Kind zur Welt brachte, bin ich nebenher arbeiten gegangen. Dann kamen nach und nach die anderen Kinder zur Welt,





Herr S. erinnert sich an seine wunderschönen Jahre im Kinderheim. Foto: privat

alle von anderen Vätern. Da ich Alleinerzieherin war, kamen sie dann alle in einen Hort. Erst abends waren sie Zuhause. Mit dem letzten Kindes-Vater blieb ich lange Zeit zusammen. Er war arbeitslos, ich musste bis spät in die Nacht in einem Nachtclub das Geld verdienen. Dadurch habe ich lange Zeit nicht mitbekommen, dass meine Kinder regelmäßig von ihm geschlagen wurden. Er war ein Nichtsnutz, saß den ganzen Tag mit Bier vor dem Fernseher und ließ seinen Frust an den Kindern aus. Leider merkte ich nicht, wie groß der Leidensdruck der Kinder bereits war. Bei einem Kind, unserer Tochter, spielte er erotische Spiele. Zum Glück haben Nachbarn eines Tages, dieses »Hoppa-Reita-Spiel« beobachtet und das Jugendamt alarmiert. So kamen noch am selben Sozialarbeiter vom Jugendamt zu uns nach Hause. Sie redeten mit jedem einzelnen Kind. Da kam vieles ans Tageslicht. Er bekam dann die Strafe, die er verdient hatte. So kam er vorerst in Untersuchungshaft und musste danach seine Strafe absitzen. Mehrere Jahre war er hinter Gitter. Die seelischen Wunden meiner Kinder waren das Schlimmste. Sie leiden heute noch darunter. Es gelang mir nie mehr, eine gute Beziehung zu ihnen aufzubauen. Einer geriet auf die schiefe Bahn und landete im Häfn, ein anderer verfiel der Alkoholsucht. Letztlich war

es nur meine Tochter, die es wagte, zu heiraten. Doch auch sie sollte es nicht schaffen, länger in einer Beziehung zu bleiben. Sie ließ sich bald wieder scheiden, da sie an einen schrecklichen Übeltäter geraten ist. Sie hat sich nun Hilfe bei einer Therapeutin genommen. Das Schlimmste jedoch ist es für mich, dass ich auch zu dieser Tochter vor kurzer Zeit den Draht verloren habe. Sie meldet sich nicht mehr bei mir, wenn ich sie anrufe. Mir tut es sehr leid, dass ich heute keinen Kontakt mehr zu ihnen habe. Hoffentlich geht es ihnen gut. Würde ich mit dem heutigen Wissenstand Kinder großziehen, würde ich vieles ganz anders machen. Ich war damals als Mutter selbst noch ein bedürftiges Kind mit vielen Fehlern und mit der Rolle als Mutter heillos überfordert. *Frau F.*

### ***Mutter gab mich ins Heim und ich geriet auf die schiefe Bahn***

Ich glaube, dass ich schon sagen kann, einiges erlebt zu haben. Aber alles der Reihe nach: Nachdem ich mit zwei Jahren ins Heim kam und mich an nichts davor erinnern kann, beginne ich einfach von da an, wo ich mich erinnern oder wovon ich noch etwas weiß. Die ersten zwei Jahre ging ich in Kremsmünster in

die Volksschule. Dort verbrachte ich auch meine erste Heimzeit bei einer lieben Familie. Ich weiß nicht warum, doch ich war dann kurz mal in Wels bei meiner Mutter, die für mich sowieso nur Margit heißt. Was meine Mutter betrifft, sind die Erinnerungen schon sehr verblasst. Sie war für mich unnahbar und kalt wie ein Stein. Ich kann auch nicht sagen, wie lange ich mit ihr unter einem Dach gelebt habe, aber es kann nicht lange gewesen sein, da ich dann schon ziemlich früh in ein Kinderheim kam. Dort war es jedoch nicht viel besser zu der damaligen Zeit. Das war in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. So kann ich echt keine guten Sachen erzählen, ob über die Schule oder das Heimleben. Nirgends hatten wir viel zu lachen. Wir wurden von unseren Ersatzmüttern- und vätern regelmäßig geschlagen und anders misshandelt, aber darauf möchte ich jetzt nicht eingehen. Für die Erzieher waren solche harten Methoden damals noch erlaubt und diese wurden nie hinterfragt. Ich war dann jedenfalls froh, als die Schulzeit vorbei war und ich das Heim verlassen konnte. Anfangs suchte ich mir eine Arbeit als Maler und zog diese auch komplett durch. Ich baute auch kurz einen Kontakt zu meiner »sogenannten« Mutter auf, doch das tat ich hauptsächlich deswegen, um meinen jüngeren Bruder kennen zu lernen. Doch das hat nicht sein wollen, da dies unsere Mutter nicht zugelassen hatte. Irgendwann griff ich dann zu Drogen. Ich verlor meinen Arbeitsplatz und bald darauf meine Wohnung. Irgendwann folgte dann auch mein erster Gefängnisaufenthalt. Anfangs dachte ich, dass ich das nie wieder erleben will, doch es wurde noch schlimmer. Ich baute mich zwar nach der Haft wieder auf und bezog eine neue Wohnung, doch dann gab es nach drei Wochen ein Jahrhundert-Hochwasser, wo ich alles wieder verlor. Davon konnte ich mich nie wieder erholen. Ich begann wieder mit den Drogen, um meinen Kummer und Schmerz zu vergessen. Und dann begann ich zu spritzen. Ich weiß nicht einmal mehr, wie es dazu kam. Ab da war, glaube ich, mein Leben dahin. Inzwischen bin ich über 17 Jahre in einem Drogensersatzprogramm. Zumindest bin ich jetzt so weit, dass ich mich nicht jeden Tag zudröhne, aber doch immer mal auf's Gas drücke. Zurzeit lebe ich in einer Notschlafstelle. Mir geht es etwas besser. Von den Sozialarbeitern bekomme ich viel Unterstützung. Ich denke jetzt auch ganz anders über mein Leben. Nun hoffe ich, dass ich es mit Hilfe der Sozialarbeiter und den Betreuern vielleicht schaffen kann. Wer weiß, vielleicht komme ich ja auch noch raus aus dem Drogensersatz-Programm. Zumindest spiele ich mit dem Gedanken. Und deshalb lasse ich mich jeden Monat um eine geringe Dosis runtersetzen. *Herr S.*

# Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf

## Interview mit dem Team der Psychosozialen Familienbegleitung von »plan B«

### Was sind die häufigsten Ursachen für eine Fremd- und Krisenunterbringung von Kindern?

Meist geht es um Überforderung. Die Auswirkungen von Überforderung können unterschiedlich sein: Gewalt, Vernachlässigung, unangemessenes Verhalten der Eltern. Ursachen von elterlicher Überforderung sind beispielsweise Existenzängste, psychische Erkrankungen, Alkohol- oder Drogenkonsum sowie Arbeits- oder Obdachlosigkeit. Die Gründe, die zu einer Fremdbetreuung führen, sind meist eine Summe von mehreren Herausforderungen, die sich zuspitzen.

### Wie reagieren Kinder auf eine Fremd- und Krisenunterbringung?

Eine Krisenbetreuung ist für ein Kind ein großer Einschnitt. Es ist wichtig, dass dem Kind altersentsprechend erklärt wird, warum es vorübergehend nicht zuhause bei den Eltern leben kann. Wenn Eltern ihrem Kind vermitteln können, dass es sich in der Krisenbetreuungseinrichtung bzw. bei den Krisenpflegefamilien wohlfühlen darf, kann es die schwierige Situation besser verarbeiten. Kinder erleben in dieser Ausnahmesituation heftige Gefühle wie Angst, Wut und Trauer. Jedes Kind drückt seine Gefühle auf seine individuelle Art aus. Bei Jugendlichen ist es häufiger so, dass sie von sich aus in eine Kriseneinrichtung gehen wollen, weil sie sich zuhause nicht mehr sicher fühlen. Die Jugendlichen können sich dann im geschützten Rahmen öffnen und wieder zur Ruhe finden. Sie sehen die Krisenwohngruppe häufiger als Chance.

### Was ist in der Arbeit mit Eltern, deren Kinder (zeitweise) fremd untergebracht werden, besonders wichtig?

Wir begegnen den Eltern auf Augenhöhe und sehen sie als Experten ihrer Lebenswelt. Wir versuchen ihre Verhaltensweisen zu verstehen, die als Überlebensstrategien in der Vergangenheit dienten – nach dem Motto »alles was ein Mensch zeigt, macht Sinn in seiner Geschichte«. Besonders wichtig ist es, positive Ausnahmen zu finden und zu artikulieren, wo ein Zusammenleben gut funktioniert hat. Eltern können eine starke Ankerfunktion einnehmen, um den Kindern Orientierung zu bieten. Wir unterstützen Eltern dabei, wie dies



Das Team der Psychosozialen Familienbegleitung von »plan B«. Foto: privat

gelingen könnte und versuchen, durch Netzwerkarbeit im Umfeld, Sicherheitspersonen zu benennen, die zukünftig für die Familien da sind.

### Wie wird die Bindung zwischen untergebrachten Kindern und ihren leiblichen Eltern aufrechterhalten?

Das ist abhängig vom Alter der Kinder. Mit Babys und jüngeren Kindern werden regelmäßige Besuche in unseren gemütlich eingerichteten Besucherzimmer oder im Garten ermöglicht. Die Besuchszeit wird an die Bedürfnisse des Kindes angepasst. Ab einem gewissen Alter sagen die Kinder und Jugendlichen selbst, wie sie sich den Kontakt zu ihren Eltern vorstellen. Der Kontakt muss nicht ausschließlich physisch passieren – Bindung und Beziehung aufrecht erhalten zu können, kann auch über Briefe, Telefon oder andere Medien oder kleine Beziehungsgesten geschehen. Dabei werden die Kinder sowie die Eltern von uns unterstützt und begleitet.

### Welche Schwierigkeiten stellen Sie am häufigsten in der Elternarbeit fest?

Nicht alle Eltern können unsere Unterstützung zulassen oder annehmen – was für uns nachvollziehbar ist, da es sich bei der Entscheidung der Fremdbetreuung um eine behördli-

che Maßnahme handelt. Die Eltern nehmen im Krisenprozess die wichtigste Rolle ein. Ohne Eltern geht es nicht, und die Familienbegleitung hat das klare Ziel, die Eltern einzubinden, damit sie gehört, gesehen und beteiligt werden. Der Krisenprozess kann ähnlich wie ein Trauerprozess gesehen werden – Eltern »durchleben« verschiedene Phasen, in denen zum Beispiel mal gekämpft wird, emotionale Tiefen durchlebt werden oder sie sich zurückziehen und Geschehenes verdrängen. In kürzester Zeit wird aber von ihnen verlangt, vieles in den Griff zu bekommen und eine sichtliche Veränderung an den Tag zu legen – das ist eine große Herausforderung.

### Gibt es besondere Wünsche oder Hoffnungen, die Sie in Bezug auf Ihre Arbeit an die Politik und Fördergeber haben?

Unsere Wünsche und Hoffnungen richten sich an die gesamte Gesellschaft. Wir stehen für eine Haltung der Verbundenheit und Wertschätzung. Wir fordern mehr Zivilcourage und Solidarität. »Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf« ist ein afrikanisches Sprichwort, das uns in der Familienbegleitung leitet. Wir setzen uns für mehr gesellschaftliches Verständnis, mehr Beteiligung und wertschätzende Unterstützung für Familien in Krisensituationen ein. *Text: cw*

# Peckerl liegen auch bei uns im Trend

Viel Haut zeigen einige Kupfermuckn-Akteure. Die Tattoos – oder »Peckerl«, wie sie umgangssprachlich bezeichnet werden –, entstanden in Tattoo-Studios, im Häfen oder wurden selbst in die Haut gestochen. Unterschiedlichste Motive zeugen von Sehnsüchten, Träumen und auch von schmerzvollen Erlebnissen in der Vergangenheit. Die Träger sprechen nachfolgend über die Bedeutung und Symbolik ihrer individuellen Tattoos, welche ihre Haut zieren. Geschichten, die zum Teil selbst unter die Haut gehen.

## Nofretete schmückt meinen Oberarm

Ich habe insgesamt sechs Tätowierungen. Vier davon sind für mich sehr relevant. Das wichtigste Peckerl ist der Name meines Sohnes. Ich glaube, dieses Tattoo erklärt sich von selbst. Ein zweites ist eine Schlange, die mein indianisches Sternzeichen symbolisiert. Dann gibt es noch ein Horus-Auge. Dieses Tattoo habe ich mit einem starken Schutzzeichen, einem weißen Pentagramm, versehen. Das Horus-Auge stammt aus Ägypten. Tief in meinem Innersten identifiziere ich mich mit der alten ägyptischen Kultur. Ich spüre in mir eine tiefe, karmische Verbindung zu diesem Land. Und dann gibt es noch das Bild der Nofretete auf meinem rechten Oberarm. Auch sie steht für die Schönheit und meinem innerlichen Bezug zum alten Ägypten. Nach dem Tod ihres Gemahlen Echnaton (Pharao) regierte Nofretete ganz Ägypten. Eine bemerkenswerte Frau, die ich stolz auf mir trage. *Foto: dw, Text: Maria*



## Koi als Belohnung für Gesellenprüfung

Für Tattoos und Piercing hatte ich schon immer etwas übrig. Die Piercings durch die Augenbrauen habe ich mir selbst gestochen. Das oberhalb vom Nasenrücken musste ich machen lassen. Das wäre alleine zu schwierig gewesen, obwohl ich den Piercing-Schein habe. Den Tätowier-Schein habe ich nicht, der hätte mir in Deutschland 3000 Euro gekostet. In Österreich wäre es nicht so teuer, allerdings bräuchte ich da weit mehr Übung und Freiwillige, um bei der Prüfung antreten zu können. Den linken Arm habe ich mir komplett selber gestochen, den rechten Arm von einem Profi. Da sind ein Drache, ein Buddha und ein Koi. Letzteren habe ich mir anlässlich meiner Gesellenprüfung als Gas-Wasser-Installateur stechen lassen. Ein Beruf, in dem ich gerne wieder Fuß fassen würde. Doch ist es nicht leicht, eine Firma zu finden, die mich nach 17 Jahren Auszeit nimmt – und ich weiß es ja selbst noch nicht, ob ich acht Stunden Arbeit an einem Tag schaffen könnte. *Foto: cw, Text: Jens*



## Der Traum von warmen Eislutschern

Das Interesse an Tätowierungen hatte ich schon länger, aber lange Zeit konnte ich es mir nicht leisten. Bei der Motivwahl ist es mir wichtig, dass es mir gefällt und dass es nicht jeder hat. Dazu haben die Tattoos auch eine gewisse Bedeutung. Der Löwe steht für Stärke, die Echse für Leichtigkeit und der »warme Eislutscher« entstand aus einer Laune heraus. Weitere Tätowierungen wie ein Schnabeltier oder eine Gans sind durchaus denkbar, wobei es mir wichtig ist, dass sie sichtbar sein sollen. Aber auf den Händen oder auf dem Kopf will ich keine. Auch gefallen mir Totenschädel, Blumen oder Herzerl als Motiv nicht. *Foto: cw, Text: Günther*



## Aus Langeweile selbst tätowiert

Meine drei Tattoos habe ich mir im Häfn alle selber gestochen. Dafür habe ich mir eine Tusche besorgt, und mit einer Kugelschreibermine und einem Zwirn habe ich die Sachen gestochen. Damit es so wie jetzt aussieht, bin ich drei, vier Mal drüber gegangen. Weh getan hat es nicht, ein Indianer kennt ja keinen Schmerz. Dass ich mich überhaupt im Gefängnis tätowiert habe, geschah mehr aus Langeweile. Insofern haben die Symbole auch wenig Bedeutung. Dennoch bin ich mit dem Indianer und dem Messer recht zufrieden. Nur die Schlange, die sich um das Schwert schlingt, gefällt mir nicht so gut, weil die Schuppen fehlen und der Griff zu kurz ist. Da ging mir einfach die Zeit aus und ich wurde entlassen. Wenn ich mehr Geld hätte, würde ich es mir von einem Profi überstechen lassen. *Foto: cw, Text: Rudolf*



## In Andenken an meinen verstorbenen Sohn

Ich habe vier Tattoos, die alle von großer Bedeutung sind. Die tief eingravierten Worte und Namen auf meiner Haut helfen mir, meine Traurigkeit und Ohnmacht zu verarbeiten. Ich habe meinen Sohn nach der Geburt verloren. Ein Verlust, den ich bis heute nicht verarbeitet habe. Nun trage ich ihn auf meiner Haut bis zu meinem eigenen Tod und hoffe, dass ich ihn in einem nächsten Leben kennen lernen darf. Auch meinen verstorbenen Vater habe ich auf meiner Haut in Form eines Schriftzugs verewigt. Wann immer ich das Papa-Tattoo anschau, denke ich in Dankbarkeit an ihn. Mögen mein Sohn und Papa ruhen im ewigen Frieden. *Foto: dw, Text: Jasmin*





## Mit der Kraft des Löwen

Meine Mutter warf mich im Alter von 16 Jahren hinaus. Seit fünf Jahren kämpfe ich mich – ganz auf mich gestellt – durch den herausfordernden Dschungel des Lebens. Meine rechte Hand ist meine starke Hand. Um diese Kraft zu verdoppeln, habe ich mir einen Löwen auf den Unterarm tätowieren lassen. Da ich Einzelgänger bin, ist dieses Krafttier mein einziger und treuer Begleiter. Auf der Hinterseite des Unterarmes (hinter dem Löwen) werde ich mir demnächst noch zusätzlich einen Krieger tätowieren lassen. Dann kann mir hoffentlich nichts mehr passieren. Als Obdachloser bin ich froh um diesen spirituellen Schutz. *Foto: dw, Text: Marcel*



## Ornament ohne tiefere Bedeutung

Begonnen hat es mit einer Tätowierung, die mir ein Freund mit einer herkömmlichen Nadel, Zwirn und Tusche gestochen hat. Das hat nicht so gut ausgesehen, weshalb mir ein anderer Freund dann rundherum ein Ornament gestochen hat. Das passte dann mit einer richtigen Tätowier-Maschine. Recht weh getan hat es nicht. Das Ornament ist aber noch nicht zur Gänze fertig. Ich würde es gerne bis zum Hals ausgeweitet haben. Bedeutung hat diese Tätowierung aber keine. Bedeutung hätten dann aber die Namen meiner Familie, die ich mir irgendwann einmal gerne auf die linke Brust tätowieren lassen möchte. *Foto: cw, Text: Mindaugas*



## Wolf statt Rottweiler

Ich habe mir in Deutschland einmal einen Wolf stechen lassen. Das war aber nicht von einem Profi, sondern von einem Freund in Deutschland. Das ist schon recht lange her und wir waren beide etwas betrunken. Der Wolf gefällt mir einfach. Zuerst wollte ich mir einen Rottweiler stechen lassen, aber den hat ja schon jeder. Als ich dann nach Österreich kam, habe ich mir den Namen meiner Tochter noch tätowieren lassen. Sie ist inzwischen 20 Jahre alt und zuletzt habe ich sie gesehen, als sie zwei Jahre alt gewesen ist. Zum Glück haben wir über WhatsApp regelmäßig Kontakt. Ich hoffe, dass sie mich einmal in Linz besuchen wird. *Foto: cw, Text: Robert*



## »Stick and Poke-Tattoos«

Ich habe ausschließlich »Stick and Poke-Tattoos«. Diese werden bloß mit Nadeln gestochen, also ohne professionelle Maschine. Eine Freundin hat mir die beiden Tattoos gemacht. Es hat zwar weh getan, aber diese Schmerzen waren es mir wert. Die beiden Rufezeichen auf meinem Unterarm machen mich seither täglich darauf aufmerksam, weiterzumachen und ja nicht aufzugeben. Ich bin seit über einem Jahr obdachlos. Mein Freund, mit dem ich zusammengezogen bin, warf mich endgültig raus. Leider habe ich keine gute Beziehung mehr zu meiner Familie. Ich bin 21 Jahre alt und auf mich allein gestellt. Eine halbfertige Sonne auf meinem Bauch – ebenfalls ein »Stick an Poke Tattoo« – erinnert mich an meine innere Sonne und schönere Tage. Demnächst sollte diese in ihrer ganzen Strahlkraft erblühen.

*Foto: dw, Text: Jessica*

## Liebe, Glück und Reichtum

Mein Tattoo war ein Geburtstagsgeschenk von meiner Mutter zu meinem 17. Geburtstag. Es handelt sich um japanische Schriftzeichen. Liest man sie von oben nach unten, so heißen diese: »Liebe, Glück und Reichtum«. Nichts davon hat sich bisher in meinem Leben verwirklicht. Ich bin obdachlos und ohne Beziehung. Leider habe ich derzeit auch kaum einen Kontakt zu meiner Mutter. Ich möchte demnächst die japanischen Schriftzeichen mit dem Wort »Gesundheit« erweitern. Denn auch dieses hohe Gut ist in meinem noch jungen Alter – ich bin erst 34 – ebenfalls bereits Mangelware. *Foto: dw, Text: Dominic*



## Im B37 zwischen 2 und 4 Uhr in der Früh gestochen

Ich bin zwar vom chinesischen Sternzeichen ein Tiger, habe mir aber einen chinesischen Drachen tätowieren lassen. Das Symbol stammt noch aus meiner Biker-Zeit, als wir einen Motorrad-Club betrieben haben: die "Dragons". Gestochen hat es mir damals ein Freund mit der »Häfn-Maschine«. Gestochen wurde es aber nicht im Gefängnis, sondern im B37, wo ich damals war. Und für das, dass es mir zwischen 2 und 4 Uhr in der Früh gestochen wurde, schaut es nicht einmal schlecht aus. Bezahlt habe ich damals den Freundschaftspreis von 700 Schilling. Weitere Tattoos wären nicht schlecht, aber das ist eben eine Sache des Geldes. *Foto: cw, Text: Peter*





# Nicht nur Sonja steht das Wasser bis zum Hals

## Frauen-Armut ist immer noch weit verbreitet

### *Ich möchte raus aus dem Frust, hinein in ein neues Leben*

Ich bin noch keine dreißig Jahre alt und lebe seit zehn Jahren von der Notstandshilfe. Die Gründe dafür sind vielfältig: Seit meinem 16. Lebensjahr leide ich an einer psychischen Beeinträchtigung. Da ich zu diesem Zeitpunkt bereits eine Menge Alkohol trank, war das für mich ziemlich gefährlich. Nach dem Tod meines Vaters fiel ich in ein tiefes Loch, sodass ich nicht mehr leben wollte. Nur dank zahlreicher Schutzengel habe ich meine über zwanzig Selbstmordversuche überlebt. Die ge-

schlossene Station der Psychiatrie war lange Zeit meine zweite Heimat. Leider stand meine Mutter dann auch nicht mehr an meiner Seite. Ich kämpfe mich seit vielen Jahren allein durchs Leben. Seit dem 18. Lebensjahr bin ich mehr oder weniger wohnungslos. Ab und zu kam ich bei Freunden unter. Meistens aber schlief ich auf der Straße oder in der Not-schlafstelle. Dann wurde ich zweifache Mutter. Die Beziehungen gingen den Bach runter. Meine Kinder kamen zu Pflegeeltern. Seither finden meine Kinder keine Bindung mehr zu mir. Die Besuche sind nur sehr kurz. Ich trank sehr viel zu jener Zeit. Seit einem halben Jahr bin ich zum Glück trocken. Mein neuer Part-

ner hat mir dabei sehr geholfen. Ich besitze nichts mehr. Derzeit lebe ich in einem Zelt. Das Geld reicht nicht zum Überleben. Leider habe ich nie einen sinnvollen Umgang mit Geld gelernt. Kaum wird mir die Notstandshilfe ausbezahlt, ist das Geld auch schon wieder weg. Wenn es anderen schlecht geht, schenke ich ihnen immer ein paar Euro. Meine Gutmütigkeit wird leider ausgenutzt. So stehe ich schon am Anfang des Monats jedes Mal ohne Einkommen da. Ich habe mir schon einige Überlebens-Strategien zurechtgelegt: Ich schnorre mich durch, setze mich auf ein Handtuch auf die Landstraße und hoffe, dass mir ein paar Passanten ein wenig Geld geben. Da-

bei habe ich immer ein komisches Gefühl. Es ist erbärmlich. Einige sagen mir: »Junges Kind, geh doch arbeiten!« Ja, ich sehe noch jung und fit aus, doch die Menschen können nicht in meine Seele hineinschauen. Meine innere Verzweiflung sieht man mir nicht an. Nur wenige kennen meine Diagnosen: Borderline, posttraumatische Belastungsstörung, Depressionen und emotionale Instabilität – so steht es schwarz auf weiß auf dem Papier. Dank einem regelmäßigen Frühstück im Of(f)'nstüberl, einem Mittagessen bei den Barmherzigen Schwestern oder bei den Elisabethinen kann ich überleben. Derzeit werde ich von den Sozialarbeitern des Vereins »Substanz« betreut. Sie helfen und begleiten mich bei Amtswegen, sie haben immer ein offenes Ohr für mich. Ohne Substanz wäre ich wohl nicht mehr hier. Ich habe noch Träume. Meine Ziele sind jedoch nicht in greifbarer Nähe. Als Kind wollte ich Physikerin werden. Ich habe ein Talent für Zahlen, und bin daher mathematisch ziemlich begabt. Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Schließlich bin ich ja noch jung. So kann es jedenfalls nicht weitergehen. Ich möchte raus aus dem Frust, raus aus der Armut, hinein ins Leben. Mit nur einem Pflichtschulabschluss schaut es für mich auf dem Arbeitsmarkt jedoch nicht gut aus. *Jasmin*

### **Es gab Zeiten, die ich ohne staatliche Unterstützung überstand**

Auch ich bin schon seit vielen Jahren von Armut betroffen. Freilich bin ich nicht vollkommen schuldlos an dieser Situation. Als Frau wird es einem nicht einfach gemacht. Frauen verdienen immer noch viel weniger als Männer. Wenn man, so wie ich, jahrelang obdachbezugsweise wohnungslos ist, hat man kaum eine Chance auf eine geregelte Arbeit. Ich saß viele Jahre in sozialen Einrichtungen und wartete, bis es Abend wurde, und ich wieder in die Notschlafstelle gehen konnte. Zum Glück gibt es in Linz noch viele Einrichtungen, die Menschen wie mich mit dem Nötigsten versorgen. Ich habe jedoch auch immer geschaut, dass ich irgendwo Geld verdienen kann, um überleben zu können. Während meiner Zeit in der Obdachlosigkeit bekam ich keine Unterstützung vom Staat. Ich wollte frei sein und mich nicht sekkieren lassen. Diese Zeit, in der ich nicht versichert war, wird mir irgendwann bei der Pension abgehen. Das ist mir klar und war mir damals schon mehr als bewusst. Was hätte ich anderes machen sollen? Wenn man nämlich obdachlos ist, kriegt man so gut wie keine Chance auf dem normalen Arbeitsmarkt. Die Firmen-Chefs haben mitunter auch ihre Meinungen über die »Sandler«. Sie meinen, wir sind faul, ständig betrun-



Für viele Frauen ist das Thema »Armut« und »Wohnungslosigkeit« schambesetzt. Foto: hz

ken und man müsse befürchten, dass man auch noch von uns beklaut wird. Zumindest war das zu meiner Zeit so. Mein Leben hat sich zum Glück zum Besseren geändert. Wo bei ich finanziell immer noch sehr am Limit bin und mir nicht viel leisten kann. Reicher bin ich lediglich an Erfahrungen geworden. Da die Zeiten wieder härter werden, habe ich über das AMS nun eine Ausbildung begonnen. Ich möchte die Chance nutzen, irgendwann wieder einer geregelten Arbeit nachzugehen, um später doch noch eine Pension zu bekommen, falls es diese in dann überhaupt in dieser Form noch geben wird. *Sonja*

### **Trotz drei Jobs hatte ich immer noch zu wenig zum Leben**

Ich bin nun knapp über 60 Jahre alt und blicke auf ein sehr anstrengendes Leben zurück. Noch vor einem Jahr kämpfte ich um die I-Pension, welche mir immer wieder abgelehnt wurde. Und das, trotz meiner gesundheitlichen Probleme: Schwere Bandscheibenvorfälle, schmerzhafte Hüften und Knie, Arthrose und Depressionen. Da ich viele Jahre keine staatliche Unterstützung bekam, musste ich mich irgendwie durchkämpfen. Meine drei Kinder waren zum Glück schon erwachsen. Noch vor einem Jahr hatte ich drei Jobs, mit denen ich mich halbwegs über Wasser halten konnte. Früh morgens habe ich ein Nachtlokal sauber gemacht. Nach ein paar Stunden Pause war ich Abwäscherin in einem Restaurant.

Nachmittags ging ich bügeln. Die Arbeitsverhältnisse waren nicht befriedigend. Da ich nicht immer angemeldet war, war ich zum Teil auch nicht versichert. Nun bekomme ich die Mindest-Rente. Mit der steigenden Inflationsrate und den steigenden Energiekosten wird es immer sehr knapp am Ende des Monats. Wäre ich heute nochmals jung, würde ich einen guten Beruf erlernen. Leider habe ich nur einen Hauptschulabschluss. Ich frage mich heute noch, wie ich es damals geschafft habe, meine drei Kinder mit so wenig Einkommen großzuziehen. Ich hoffe, dass ich nicht weiter in die Altersarmut hineinschlittere. Derzeit wohne ich in einer 40 Quadratmeter Wohnung am Rande von Linz. Ich habe weder einen Balkon noch einen Garten. Die Wände sind dünn, ich höre den Lärm der Nachbarn und kann oft lange nicht einschlafen. Auch das belastet wiederum meine gesundheitliche Situation. Oft könnte ich nur noch weinen. Ich lebe sehr diszipliniert und leiste mir so gut wie gar nichts. Neue Kleider habe ich mir schon viele Jahre nicht mehr gekauft. Beim Caritas Kleider-Shop bekomme ich meine Hosen und Pullover. Auch bei den Lebensmitteln versuche ich nur auf die Aktionen zu schauen. Wenn Nudeln oder Reis mit einer "2+2 Aktion" angeboten werden, dann greife ich zu. Not macht erfinderisch. Zum Glück gibt es in Linz auch gute soziale Einrichtungen, die Frauen wie mich nicht fallen lassen. Wenn es nämlich ganz knapp wird, gehe ich zu den Barmherzigen Schwestern ins Vinzenzstüberl. Danke an alle für die Unterstützungen. *Heidi*

## ARGE SIE hilft Frauen in Armut

In Österreich sind 501.000 Frauen (das sind 14 Prozent aller Frauen) armutsgefährdet. Die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen besteht weiterhin. Der »Equal Pay Day«, der Tag, ab dem Frauen statistisch gesehen bis zum Jahresende gratis arbeiten, war voriges Jahr der 25. Oktober. Frauen verdienen um knapp ein Fünftel weniger als Männer. Dabei liegt Österreich weit über dem europäischen Durchschnitt. Zu den armutsgefährdeten Personen zählen vor allem Alleinerzieherinnen. Aufgrund der Betreuungspflichten für ihre Kinder befinden sich knapp die Hälfte aller Frauen in Teilzeitbeschäftigungen. Dies wirkt sich nicht nur auf die Einkommenssituation aus, sondern schlägt sich auch in der Pensionshöhe nieder.

Das Projekt »ARGE SIE« bietet Beratung und mobile Wohnbetreuung für Frauen ab 18 Jahren an, die aufgrund ihrer prekären finanziellen Situation, von Wohnungslosigkeit oder drohendem Wohnungsverlust betroffen sind. Ziel unserer Arbeit ist es, einen Prozess zur Stabilisierung der Existenzgrundlage und zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Frauen einzuleiten und zu begleiten, damit selbständiges Leben in einer eigenständigen Wohnung wieder möglich wird. Dazu werden in Einzelgesprächen gemeinsam mit der Klientin Wege aus ihrer Krisensituation erarbeitet. Durch die Möglichkeit einer Übergangswohnung können Frauen durch intensive Begleitung in den verschiedenen Lebensbereichen wieder Fuß fassen. Ein weiteres unserer Anliegen ist es, die Öffentlichkeit auf diese Problemlagen aufmerksam zu machen und Veränderungsprozesse anzuregen. *Text: Marlene Babila*

*Kontakt: Arge Sie für Frauen, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel.: 0732/77 83 61, E-Mail: sie@arge-obdachlose.at Mo. 9–13 Uhr, Mi. und Do. 9–12 Uhr*

## *In der Armutsfalle landet man schneller, als man denkt*

Als alleinerziehende Mutter kann ich ein Lied von der Armut von Frauen singen. Anfangs bekommt man jeden zweiten Monat eine staatliche Unterstützung. Optimal ist es, wenn die Frau arbeiten geht. Ist das Kind dann jedoch 18 Jahre alt, fällt alles weg. Gerade in diesem Alter brauchen die Kinder besonders viel Geld. Sie haben ja doch ihre einige Wünsche und Bedürfnisse. Als Alleinerziehende kann man diese nur erfüllen, wenn man einen guten Job hat. Wenn das Kind noch zu Hause wohnt und keinen eigenen Job hat, wird es finanziell schon ziemlich knapp. Bei mir war es zumindest so. Es wurde erst dann leichter, als mein Sohn ausgezogen ist. Bei mir kam dann noch erschwerend hinzu, dass ich krank wurde, als mein Sohn noch bei mir wohnte. Da der Krankenstand zu lange dauerte, wurde es dann so richtig bitter. Weihnachten stand vor der Tür. Für ein Geschenk habe ich zum Glück immer schon sehr früh Geld auf die Seite gelegt. Das wäre für mich das Allerschlimmste gewesen, wenn ich ihm kein Päckchen in die Hand hätte legen können. Das vorletzte Weihnachtsfest feierten mein Sohn und ich in einer kalten Wohnung. Zimmertemperatur: 17 Grad. Wir saßen vor einem Plastikbäumchen, das ich jedes Jahr aus dem Kasten hole. Essen gab es dann bei meinen Eltern. Darüber war ich besonders froh, denn ich hätte ihm kein exklusives Mahl mehr zubereiten können. Ich bekam dann zum Glück bereits einen Monat danach, als ich um das Arbeitslosengeld angefragt habe, ein Notstandsgeld. Kurze Zeit später bekam mein Sohn eine Arbeit in einem Bauunternehmen. Seither steht er auf eigenen Beinen. Er zog aus, und ich suchte mir eine noch kleinere Wohnung, die ich mir leisten konnte – das dachte ich damals zumindest. Doch es wurde immer knapper mit dem Geld. Das Notstandshilfe ist ein Tropfen auf den heißen Stein, doch zum Überleben sehr schwierig. Bald schon konnte ich die Miete nicht mehr bezahlen. Nach mehreren Mahnungen wurde ich delogiert. In meiner Not wandte ich mich an die »ARGE SIE« (Projekt des Vereines Arge für Obdachlose, Anm.). Ich hatte großes Glück. Die Sozialarbeiterin Karin sagte mir, sie hätten noch eine Übergangswohnung frei. Ich durfte dann gleich dort einziehen und bin nun erleichtert. Gesundheitlich geht es mir nämlich ziemlich schlecht. Mehrere Bandscheibenvorfälle machen mir das Leben schwer. Zwei Mal in der Woche bekomme ich eine Infusion. Außerdem

muss ich viele starke Medikamente gegen meine bereits chronischen Schmerzen einnehmen. Derzeit bin ich »arbeitsunfähig« und wieder im Krankenstand. Leider hat sich bei mir in den letzten Jahren auch ein Schuldenberg angehäuft. Mithilfe der Schuldnerberater werde ich diesen nun abstottern. Bei mir konnte ein Privatkonkurs nicht vermieden werden. Da ich eine große Katzenliebhaberin bin, weil mir so kuscheliges Tier seelisch einfach nur guttut, bin ich auch für zwei Katzen verantwortlich. Bevor die Katzen hungern, hungere ich. Früher war die Reihenfolge folgendermaßen: Zuerst mein Kind, dann die Tiere, dann ich. Es ist ein mühsamer Weg, wieder in ein geordnetes Leben zurückzufinden. Möge es mir gelingen. *Maria*

## *Würde ich mir Kleidung kaufen, würde das beim Essen fehlen*

Früher, vor gut zwanzig Jahren, hatten wir Frauen noch halbwegs ein Auskommen mit unserem Einkommen. Ich arbeitete damals ein paar Stunden in der Woche als Buchhalterin und hatte nebenbei noch eine Putzstelle in einem großen Automobilwerk. Mein Mann war Maurer. Wir kannten keine Armut. Doch nach der Scheidung sah die Situation dann schon ganz anders aus. Ich war plötzlich alleinerziehende Mutter. Das ist nun schon einige Jahre her. Ich beantragte die Mindestsicherung und kam dann halbwegs über die Runden. Als meine Kinder ausgezogen sind, saß ich in einer viel zu großen Wohnung, die ich mir finanziell nicht mehr leisten konnte. Dank »ARGE SIE« durfte ich in Linz im Stadtteil »Grüne Mitte« in eine Übergangswohnung ziehen. Seit einiger Zeit gibt es nun ein neues Gesetz, welches die Mindestsicherung in die Sozialhilfe umgewandelt hat. Das bedeutet: Es wird gekürzt. Mit dem Abzug der Wohnbeihilfe bei der Mindestsicherung bleiben mir im Monat nicht einmal 300 Euro zum Leben. Und so werde auch ich wieder – trotz meines sehr bescheidenen Lebens-Stils – in die Armutsfalle getrieben. Ich kann mir nicht einmal eine neue Bekleidung kaufen, denn das würde mir beim Essensgeld abgehen. Ich müsste noch 27 Monate für meine Pension nachzahlen, um meine ordentliche, mir erarbeitete Pension zu bekommen. Es ist ein Wahnsinn, wenn man sich auf die Pension freut und man erfährt, dass noch 27 Monate fehlen. Mit bloß 900 Euro werde ich das nie nachzahlen können. Also lebe ich weiter in Armut und hoffe, dass sich das einmal ändern wird. *Anna Maria*

# Auch ich lebe am Rande der Existenz

**Fiona erzählt von ihrem Leben in Notschlafstellen und ihrem derzeitigen Überlebenskampf**

**Ich bin Mitte zwanzig und lebe seit vier Jahren immer wieder in der Notschlafstelle. Aufgrund traumatischer Kindheits-Erfahrungen bin ich in ein tiefes Loch gefallen, aus dem ich bis heute noch nicht herausgefunden habe.**

Ich wuchs in der Nähe von Linz auf. Meine Kindheit war nicht die beste. Zu meinem Vater hatte ich zwar eine gute Beziehung, meine Mutter hingegen hatte keine Nerven für mich. Meistens war sie schlecht gelaunt. Diese Laune ließ sie an mir aus. Ich war ihr kleiner Sündenbock, den sie regelmäßig prügeln konnte.

## Ein traumatischer Verlust

Da ich in einer Musikhauptschule war, konnte ich mir den Schmerz von der Seele singen und spielen. Ich lernte damals Klavier-Spielen. Zuhause hatte ich zwar ein E-Piano, doch meine Mutter mochte mein Spiel nicht, sie bezeichnete dieses als »Lärm«. So blieb ich oft länger in der Schule und übte dort. Dann kam der Tag, der mein Leben vollkommen ändern sollte. Ich war erst zwölf Jahre alt. Nach der Schule stellte ich die Schultasche im Haus ab und wollte in den Stall gehen und mithelfen. Als ich dorthin kam, stand ich vor der Leiche meines Vaters. Ich war so dermaßen schockiert, dass ich erstarrte und ich heute noch das Gefühl habe, in dieser Starre gefangen zu sein. Diesen Schock habe ich bis heute noch nicht verarbeitet.

## Mit 18 in die Obdachlosigkeit

Das Leben ging weiter. Ich schloss die Pflichtschule ab. Ursprünglich wollte ich danach gleich einen Lehrabschluss machen, doch meine Mutter meinte, ich sei zu dumm dafür. »Dumm« war ich auf keinen Fall, ich war eher blockiert von dem ganzen Müll, der auf meiner Seele lastete. So fand ich nur am zweiten Arbeitsmarkt einen Job in einer geschützten Werkstätte. Zweieinhalb Jahre war ich dort beschäftigt. Die Beziehung zwischen Mutter und mir wurde immer schlechter. Im Alter von 18 Jahren floh ich dann von Zuhause. Von heute auf morgen war ich weg. In der Linzer



Jugend-Notschlafstelle »UFO« bekam ich ein Zimmer. Zwei Monate durfte ich dort bleiben. Dann musste ich raus auf die Straße. Meine Mutter hatte zwar meine Handynummer, doch es kam nie ein Anruf von ihr. Bis zum heutigen Tag habe ich nichts mehr von ihr gehört.

## Zum Glück wurde ich unterstützt

Der erste Tag in der Obdachlosigkeit war schlimm. Ich stand im Bahnhofsareal und fühlte mich schutzlos. Wo sollte ich schlafen? Der Winter stand vor der Tür. Ich blieb so lange wie möglich im Bahnhofsareal, damit ich nicht frieren musste. Die Security-Leute ließen mich in Ruhe. Doch über Nacht durfte ich nicht bleiben. Eine Frau kam zu mir und fragte mich, was so ein junges Mädchen um diese Zeit hier macht. Ich schilderte ihr meine Situation. Sie gab mir ein Geld, damit ich mir ein Zimmer in der Jugendherberge für eine Nacht leisten konnte. Ich bekam auch die Kontaktadresse von Walter Kreische, der mit dem Obdachlosenbus regelmäßig zum Bahnhof kommt und Essen, Getränke und Schlafsäcke verteilt. Am nächsten Tag ging ich zu ihm. Er gab mir Jetons für die Notschlafstelle und brachte mich höchstpersönlich dorthin.

## Ein Leben in der Notschlafstelle

Seither lebe ich – mit wenigen Unterbrechungen – in dieser Notunterkunft. Letztes Jahr lebte ich zwischendurch im Arbeiterwohnheim. Als Frau ist es dort mühsam. Da Männer und Frauen nicht getrennt sind, ist man als junge Frau immer wieder ein Objekt der männlichen Begierde. Auch finanziell ist es derzeit knapp. Ich bekomme pro Monat nur 400 Euro. Diese setzen sich zusammen aus der Waisenpension und einer Ausgleichszulage. Derzeit kämpfe ich mit einer Sozialarbeiterin dafür, dass ich die Mindestsicherung bekomme. Dank des Kupfermuckn-Verkaufs komme ich über die Runden. Ich verkaufe fast nur auf der Landstraße. Eine jüngere Frau und ein älterer Herr geben mir jeden Tag ein wenig Trinkgeld. Ich hoffe, dass ich demnächst einen Platz in einer WG des Sozialvereins B37 bekomme. Von dort aus würde ich wieder gerne in einer geschützten Arbeitsstätte arbeiten. Dort könnte ich eine Lehre als Verkäuferin nachmachen. Mein Traum wäre es, einmal einen eigenen Flügel in einem eigenen Wohnzimmer stehen zu haben und drauf spielen zu können, wann immer ich will. Das wäre schön! *Foto: dw, Text: Fiona*

# »Karl der Köter« am Nextcomic-Festival in Linz

Kupfermuckn Karikaturist Philipp Pamminer mit einem Best-Off



Karikaturen sind ein fester Bestandteil einer Zeitung. Seit dem Jahr 2010 erscheint der Comic »Karl der Köter« monatlich in der Kupfermuckn und rundet die sozialen Themen humorvoll und tief sinnig ab. Zwischen der Ausbildung an der HTL für Grafikdesign und der Kunstuni Linz entwarf der gebürtige Linzer Philipp Pamminer den liebenswürdigen »Hundianer« »Karl der Köter«. Dies war der Anfang eines erfolgreichen künstlerischen Werdegangs. Unter anderem zeichnet er die Illustrationen für das Kinderbuch »Timo und Selma« der Stadt Linz. Regelmäßig ist Philipp beim Nextcomic-Festival als Künstler vertreten. »Karl der Köter« wird nun zum zweiten Mal präsentiert. Vom 11. bis 19. März sind seine humoristischen Darstellungen im ersten Obergeschoss des OÖ Kulturquartiers in der Clubgalerie ausgestellt. Wir freuen uns auf euer Kommen.



Nextcomic Festival – Sichtbar unsichtbar

Wo? 1. OG / OÖ Kulturquartier / Clubgalerie  
Ursulinenhof / OK Offenes Kulturhaus  
OK Platz 1, 4020 Linz  
Wann? 11.–19. März / Mo–So: 10–19 Uhr





2012



2018



2019



2020



© by Philipp Pamminer



# Vom Kinderdorf ins Gefängnis und zurück ins Leben

**Der gebürtige Bosnier Zunic erzählt, wie er in die falsche Bahn geriet und wie er wieder herauskam**

**Meine Geschichte beginnt an jenem Tag, als meine leibliche Mutter – heute nenne ich sie nur noch »meine Erzeugerin« – vor den Schrecken des damaligen Krieges in Bosnien geflohen ist. Sie flüchtete mit ihrer großen Liebe. Sie dachte zumindest, dass es ihre große Liebe sei. Damals wusste sie noch nicht, dass sie noch eine dritte Person, nämlich mich, in ihrem Bauch mit sich trug.**

Meine Eltern haben es damals irgendwie über die Grenze nach Österreich geschafft. Sie waren ziemlich verloren, da sie kein Wort Deutsch sprachen. Und dann war sie noch schwanger. Im August 1991 erblickte meine Wenigkeit dann das Licht der Welt. Laut den Erzählungen meiner Mutter war meine Geburt nicht so schlimm, wie sie es sich vorgestellt hatte. »An dem Zeitpunkt, an welchem ich dich in meinen

Händen hielt, war der Schmerz wie weggefliegen«, erzählte sie mir einst. Als sie das Krankenhaus mit mir verließ, war sie glücklich. Leider änderte sich dieser Zustand rasch. Mein Vater kam nämlich auf die schiefe Bahn. Er handelte mit Drogen und Waffen, leider im größeren Stil. Nach einer zweijährigen kriminellen Laufbahn wurde er dann eines Tages von der Polizei auf frischer Tat ertappt. Zuvor trennte

sich meine Mutter bereits von ihm, da sie sein kriminelles Verhalten nicht unterstützen konnte. Mein Vater musste seine Strafe im Gefängnis absitzen und wurde dann in seine Heimat abgeschoben. So stand meine Mutter ganz auf sich alleine gestellt da. Sie arbeitete wie verrückt, damit sie sich selbst und auch mir ein halbwegs gutes Leben ermöglichen konnte. Ihr Traum war es, in Österreich bleiben zu können. Da-

mals war es ihr noch wichtig, dass es mir gut geht. Dafür hatte sie einiges zu bewältigen. Da sie immer noch kaum Deutsch konnte, bekam sie nur Hilfsjobs. So wurde sie Küchengehilfin in einem Wirtshaus im Salzkammergut. Wir bekamen ein kleines Zimmer in diesem Gasthaus. Eines Tages war sie mit ihrer Kraft am Ende und gab mich ohne Worte im SOS-Kinderdorf in Altmünster ab. Wie einen Brief auf dem Postamt. Damals war ich knapp drei Jahre alt. Ich kann mich natürlich nicht mehr an diese Zeit erinnern. Laut Erzählungen war meiner Mutter heillos überfordert mit mir und ihrem einsamen Leben im fremden Land.

### **Ankunft im Kinderdorf**

Der damalige Wirt erkannte ihr Leiden und meinte, sie solle mich doch lieber ins Heim geben. Meine Mutter nahm diesen Rat dankbar an. In Altmünster hatte ich zum Glück eine ganz liebe Frau als neue Mutter. Sie hieß Heidi und nahm mich auf wie ihren eigenen Sohn. Das muss ich dieser Frau lassen: sie war immer für mich da, egal was ich auch angestellt hatte, sie stand immer zu mir. Über all die Jahre hinweg. Sie hatte auch noch einen eigenen Sohn, der etwas älter war als ich. Dieser wurde dann zu meinem großen Vorbild. Im Heim hatte ich noch fünf andere Geschwister. Auch diese Kinder behandelte meine Kinderdorf-Mutter Heidi so, als wären es ihre eigenen.

### **Wohlbehütet im Kinderheim**

Wir fühlten uns bei ihr geborgen und wir wurden von ihr geliebt. Dafür bin ich heute noch unsagbar dankbar. Ich hatte alles, was ein Kinderherz benötigt, um glücklich zu sein: eine wunderbare neue Familie, eine wunderschöne Umgebung – der Traunsee war praktisch vor der Tür und der Traunstein immer im Blickfeld. Am liebsten mochte ich jedoch Heidi. Irgendwann sagte ich zu ihr »Mama«. Zu meiner leiblichen Mutter hatte ich kaum mehr Kontakt. Wir Kinder-

dorf-Kinder hatten viel Spaß miteinander. Jedes Jahr machten wir zusammen einen größeren Ausflug. So waren wir auch in Italien in einem Camping-Lager. Ich muss ehrlich sagen, dass mir das Ganze immer sehr gutgetan hatte. Es wurden extra für uns Sportveranstaltungen und Feste organisiert. Jeder Tag war eine Freude. Alle bemühten sich darum, dass es für uns aufregend war und wir Spaß hatten.

### **In falsche Kreise geraten**

Als ich alt genug war, durfte ich im Fußball-Verein FC Altmünster mitspielen. Insgesamt war ich acht Jahre in diesem Verein. Dann kam ich in die Pubertät. Im Alter von 13 Jahren lernte ich die Frauen und Partys kennen. Es war ein vollkommen anderes Leben. Erst zu spät wurde mir bewusst, dass ich die falschen Leute ken-

»Da meine Mutter mit ihrem Leben überfordert war, gab sie mich eines Tages ins SOS Kinderdorf in Altmünster.«

.....

nen gelernt hatte. Ich machte damals große Fehler. Leider dauerte es lange Zeit, bis ich das kapierte. Damals musste ich leider das Haus wechseln. Ich war ein neunkluges Kind, das dachte, es wisse alles besser. Als ich ins Jugendhaus kam, baute ich dann so richtige Scheiße. Ich trank Alkohol, ab und zu kiffte ich. Dabei dachte ich, dass ich so cool sei. Ich hörte nicht auf damit und genoss das Zusammen-Sein mit meinen vermeintlichen Freunden. Meinen ersten großen Scheiß baute ich dann im Sommer, als ich 14 Jahre alt wurde. Gemeinsam mit drei Gleichaltrigen ging ich in ein Spielwarengeschäft. Dort stahlen wir allerlei teure Sachen, vor allem Spiele. Als ich heimkam, wollte mein Betreuer wissen, wo ich das denn alles her habe. Ich konnte ihn damals noch anlügen und erzählte ihm, dass ich das alles von meiner Mutter bekommen habe. Es ging dann so

lange gut, bis von einem der drei anderen die Eltern mit ihm zur Polizei fuhren. So flogen wir alle auf. Einer nach dem anderen. Im Endeffekt war ich froh, dass ich gerade noch 14 Jahre alt war. Wäre ich älter gewesen, hätte ich echte Probleme bekommen. Diese Erfahrung war dann jedoch auch eine wertvolle Lektion für mich: Mir wurde aufgezeigt, dass ich absolut nicht zum Dieb gemacht bin. So ließ ich diesen Scheiß und konnte mein Leben in Altmünster wieder genießen. Was mir jedoch nicht gelang, war, die Finger vom Alkohol und Cannabis zu lassen. So machte ich dann als junger Erwachsener einen Entzug auf Anraten von Ärzten. Ich war ein Jahr lang beim »Grünen Kreis«. Das war eine lehrreiche Langzeittherapie. Dort lernte ich sehr viel über mich und meine Verhaltensweisen. Zeit hatte ich da genug, um über mich nachzudenken.

Vieles wurde in Einzel- und Gruppentherapien angesprochen. Nach dieser intensiven Therapie führte ich die erste Zeit ein absolut harmloses Leben. In jener Zeit lernte ich dann auch eine Frau kennen und lieben. Ich fing an, als Kellner zu arbeiten. Meine Freundin bekam einen Job in einer Drogerie. Somit konnten wir uns in Gmunden eine wunderbare Wohnung leisten. Wir führten ein richtig schönes Leben. Ich hielt mich an die Regeln. Das war gar nicht einfach für mich. Viele Jahre interessierten mich Regeln nicht. Doch nun lernte ich, dass man sich daran halten muss, wenn man ein gutes Miteinander haben möchte.

### **Im Gefängnis**

Irgendwann wurde mir das brave Leben dann zu viel. Mit einem Schlag habe ich mir dann alles wieder versaut. Immer öfter war

ich in Schlägereien verstrickt. Es kam auch zu Anzeigen. Die Richter glaubten mir nichts mehr, auch wenn ich die Wahrheit sagte. Und so musste ich dann für neun Monate ins Gefängnis. Zum Glück sind die Gefängnisse in Österreich nicht so schlimm, wie viele Leute denken. Anfangs ist es zwar äußerst unangenehm, wenn man weggesperrt wird, doch sobald man sich eingelebt hat, ist es erträglich. Die Zeit dort ist wie im Flug vergangen.

### **Missglückter Neustart in Wels**

Als ich entlassen wurde, habe ich mich fest entschlossen, dass ich einen Neuanfang in Wels wagen werde. Die neue Umgebung war für mich sehr gewöhnungsbedürftig. Ich kannte noch niemanden in Wels. Am liebsten wäre ich wieder nach Hause gegangen, doch mein falscher Stolz war damals zu groß. Ich nahm mich erneut zusammen und fing wieder von ganz vorne an. Doch dann machte ich den Fehler, dass ich mich auf dieses Drogenersatz-Programm einließ. Leider blieb ich darauf hängen. Und da ich damit auch noch dealte, bekam ich es wieder mit der Polizei zu tun. Erst viel später hatte ich dann eines Tages zum Glück den Geistesblitz, dass ich so nicht mehr weiterleben wollte und konnte. Es gab für mich nur noch zwei Optionen: Entweder immer wieder ins Gefängnis wandern oder mit dem ganzen Scheiß aufhören. So entschied ich mich zum zweiten Mal für einen Entzug. Wieder ließ ich mich auf eine Langzeittherapie ein. Dieses Mal litt ich sehr, der Entzug war fürchterlich. Es waren die schlimmsten Monate meines Lebens. Im Nachhinein bin ich jedoch froh, dass ich durch diese Hölle gegangen bin. Erst seit dieser Zeit kam ich auf den richtigen Weg. Nun habe ich, dadurch, dass ich viel Zeit mit mir selbst verbracht hatte, gelernt, Verantwortung für mich und andere zu übernehmen. Heute kann ich wieder sagen, dass das Leben schön ist. *Foto: hz: Ausstellung Kinderheim Wegscheid, Text: Zunic*



# Sie haben Krebs ...

**Eine Betroffene erzählt, wie sie sich trotz der schweren Krankheit über die kleinen Dingen freuen kann**

**Eine Krankheit ist unberechenbar. Sie kommt, wenn man sie am wenigsten erwartet und krepelt dann dein Leben vollkommen um. So war es zumindest bei mir.**

Ich war 42 Jahre alt, als ich eine übliche Kontrolle bei meinem Hausarzt gemacht habe. Wenige Tage später kam die schlimme Nachricht. Die erschütternde Diagnose lautete: »Sie haben Krebs.« Anfangs habe ich das gar nicht ernst genommen. Ich dachte, es handle sich um einen blöden Scherz. Meine Familie hingegen reagierte gleich schon anders. Die Nachricht hat sie sehr belastet. Bald jedoch realisierte ich, dass eine schwere Zeit auf mich zukommen würde. Spätestens nach einem weiteren Gespräch mit einem Facharzt, der mich über den Behandlungsverlauf aufklärte. Und der war ziemlich anstren-

gend: Zuerst kam die Operation, dann eine Chemotherapie und danach noch Bestrahlung. Erstaunlicherweise habe ich die ganze Prozedur halbwegs gut überstanden. Nur der Verlust meiner Haare war gewöhnungsbedürftig.

## **Dann war ich erledigt**

Meine Glatze hat vor allem meinen Sohn sehr mitgenommen. Nach acht Monaten war es für mich erledigt. Ich glaubte dann, nun wäre alles wieder wie vorher, alles könne nun wieder so weitergehen wie früher. Ich suchte und fand wieder einen Job. Und da merkte ich, wie schwach ich noch war. Meine ursprüngliche Kraft war weg. Ich war körperlich und seelisch kaum mehr belastbar. So musste ich wieder in den Krankenstand gehen und verlor die Arbeit. Es war für mich eine bittere Enttäuschung, da ich immer gerne

gearbeitet habe. Das alles ist nun schon lange her. Insgesamt 16 Jahre. Ja, ich gelte derzeit zwar als »genesen«, trotzdem bin ich immer noch sehr kraftlos. Es fehlen mir noch ein paar Jahre bis zur Pension. Ich habe immer wieder gearbeitet, doch spätestens nach ein paar Monaten bin ich dann jedes Mal so dermaßen erschöpft, dass ich kündigen muss. Das wiederum raubt mir noch mehr Kraft und reißt zusätzlich ein großes Loch in mein Haushaltsbudget.

## **Kein Geld, keine Kraft**

Was mir derzeit sehr fehlt, ist eine höhere Lebensqualität. Gleichzeitig schwindet jedoch auch die Hoffnung, dass alles wieder gut wird. Trotzdem habe ich gelernt, nicht nur auf die negativen Seiten des Lebens zu schauen, sondern mich auch über kleine Dinge zu freuen. So versuche ich, in jedem

Tag etwas Schönes zu entdecken, sei es nur das Lächeln eines vorbeispazierenden Kindes oder ein schöner Sonnenaufgang in der Früh. Die Natur gibt mir immer wieder ein wenig Kraft. Wenn ich auf der Wiese unter einem Baum liege, eine blühende Blume erblicke oder auch nur in den Himmel schaue, überkommt mich oftmals sogar kurz ein Glücksgefühl. Ich versuche, so oft wie möglich in die Natur zu kommen und mit offenen Augen durch das Leben zu gehen. Vor meiner Krankheit war ich blind für die vielen kleinen, schönen Dinge des Lebens. Diesbezüglich hat die Krankheit mein Herz geöffnet. Und ich bin seither dankbar für jede Kleinigkeit. So gesehen bin ich heutzutage glücklicher als damals, obwohl ich weniger besitze. Glück ist eben Ansichtssache. Danke, lieber Gott, dass ich immer noch leben darf! *Foto: Kupfermuckn, Text: Simona (Wels)*

# Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

		1	3		8	7		
	2			6			8	
8			5		2			6
		4	2		7	9		
9	8	7		5		2	1	3
		2	9		1	5		
1			6		4			2
	3			9			7	
		6	8		3	1		

			7	9	6			
		2	5		8	9		
	3						6	
	2	7	6		4	8	3	
	5						9	
	4	8	3		9	7	5	
	9						4	
		1	4		7	3		
			9	8	3			

Auflösung auf Seite 23



Ensemble von »This is the End, my Friend« Foto: Michaela Mandel

## Kurt Palm ist zurück im Theater Phönix

Worauf warten wir? Warum funktionieren unsere Handys nicht mehr? Und was machen wir hier überhaupt? Neun Menschen finden sich an einem merkwürdigen Ort wieder. Gerade erst angekommen, scheinen sie aber immer schon da gewesen zu sein. Sie wissen nur: Raus kommen sie hier nicht mehr. Schon zum vierten Mal holt das Theater Phönix Linz den bekannten Autor und Regisseur in die Wiener Straße, wo er zuletzt 2017 mit großem Erfolg »Ein Sommernachtstraum oder Badewannengriffe im Preisvergleich« inszenierte. Diesmal bringt er eine dystopisch-absurde Welt mit, in der sich eine Horrorklamotte mit Witz, irgendwo zwischen Twin Peaks und Becketts Endspiel, entfaltet. Die für Palms Stücke typischen Gestalten – auch diesmal sind unter anderem die Publikumsliebblinge Karl Ferdinand Kratzl, Georg Lindorfer und Ferry Öllinger wieder dabei – finden keinen Ausweg aus diesem Raum, in dem Zeit keine Rolle mehr spielt. Es bleibt ihnen also nichts anderes übrig, als die wichtigen Fragen zu stellen, um der unnachgiebigen Groteske des Seins noch ein paar Wahrheiten abzuschwatzen: Wie geht es mit uns weiter? Ab 17. März lädt »This is the End, my Friend« alle ein, einen Abend lang abzutauchen in das vielzitierte Kurt-palmistan. Hier kommen alle auf ihre Kosten, die über die Ausweglosigkeit des Lebens auch mal lachen wollen und sich trotzdem Gedanken machen, wohin die Reise geht. Hier trifft King Kong unter dem Einfluss der Gestirne auf Godzilla und Nietzsche schaut zu. Es wird gesungen, getanzt und verarztet. Die Insassen freuen sich schon auf Sie!

»This is the End, my Friend«, Text und Regie: Kurt Palm, Ausstattung: Michaela Mandel, Live-Musik: Armin Lehner. Mit Breitfuß, Eder, Brunnemann, Lindorfer, Kratzl, Pacher, Öllinger und Sorring. Uraufführung: 17. März 2022, 19:30 im Theater Phönix Linz. Weitere Termine bis 29. April 2022. Karten gibt es ab sofort unter [www.theater-phoenix.at](http://www.theater-phoenix.at) an der Abendkasse oder telefonisch unter +43 0732 666500.



## Der Sozialratgeber 2022 ist da!

**Auf 212 Seiten gibt der Sozialratgeber 2022 Überblick über soziale Unterstützungsangebote in OÖ:** Beihilfen, Förderungen, Geld- und Sachleistungen, Ermäßigungen sowie Beratungsstellen, Betreuungsangebote, Adressen und Kontaktstellen in regionaler Nähe. Zusätzlich bietet die Broschüre nützliche Tipps und Links rund um COVID-19, spezielle Infostellen und Sonderregelungen. Ergänzend zum Sozialratgeber bietet die Soziallandkarte OÖ – das Online-Portal für soziale Angebote – schnell Hilfe unter [www.soziallandkarte-ooe.at](http://www.soziallandkarte-ooe.at)

### Wussten Sie, dass ...

- ▶ das Land OÖ im Rahmen des OÖ Bildungskonto viele Förderungen erhöht und den Zugang weiter erleichtert hat? Neu ist der OÖ. DIGI-Bonus für höherwertige digitale Ausbildungen in den Bereichen Medizinische Assistenzberufe, Pflege- und Sozialbetreuungsberufe, Heimhilfen sowie Medizinische Masseur\*innen und Heilmasseur\*innen. Nähere Informationen finden sich unter <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/170925.htm>
- ▶ es bei der Bildungskarenz nach wie vor Regelungen für Aus- und Weiterbildungen gibt, wenn diese wegen der coronabedingten Einschränkungen unterbrochen werden mussten? Zudem gibt es eine Spezialförderung des AMS OÖ und des Landes OÖ: Bildungskarenz plus. Diese gilt für alle Kurse, die bis 31. Dezember 2024 enden.
- ▶ noch bis 9. Mai 2022 die Möglichkeit besteht, den Heizkostenzuschuss des Landes OÖ für die Heizperiode 2021/22 beim Wohnsitzgemeindeamt oder -magistrat zu beantragen?
- ▶ der im Studienjahr 2020/21 eingerichtete Corona-Nothilfe-Fonds für Studierende im Jahr 2022 verlängert wird? Der ÖH Corona-Härtefallfonds kann von Studierenden beantragt werden, die während der Corona-Krise finanziell in Not geraten sind. Die Unterstützung beträgt höchstens 1.000 Euro im Studienjahr. In Ausnahmefällen kann eine Unterstützung von bis zu 1.500 Euro ausgezahlt werden. Die Höhe richtet sich nach dem Grad der sozialen Notlage.
- ▶ die Möglichkeit besteht, einen Zuschuss des Landes OÖ zur Kurzzeitpflege in Alten- und Pflegeheimen in Oberösterreich zu erhalten? Informationen über die Förderung der Kurzzeitpflege finden sich unter [www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)
- ▶ Fragen rund um Pflege und Betreuung auf der Informationsplattform [www.pflegeinfo-ooe.at](http://www.pflegeinfo-ooe.at) oder bei der Pflege-Hotline 051-775 775 beantwortet werden?

Die aktualisierte Broschüre wird kostenlos verschickt. Einfach in der Sozialplattform OÖ bestellen: telefonisch unter 0732-66 75 94, per E-Mail unter [office@sozialplattform.at](mailto:office@sozialplattform.at) oder über das Bestellformular auf unserer Homepage. Den Sozialratgeber gibt es auch als PDF-Datei unter [www.sozialplattform.at](http://www.sozialplattform.at) (Service-Publikationen). Diese kann kostenlos heruntergeladen werden.

[www.sozialplattform.at](http://www.sozialplattform.at)



## Verkäufer Ernst im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin 54 Jahre alt und ein echtes Christkind, ich habe nämlich am Heiligen Abend Geburtstag. Seit meinem dritten Lebensjahr lebe ich nun schon in Linz. Aufgrund meiner angeschlagenen Gesundheit, arbeite ich zurzeit bei »Exit-Sozial« als Reinigungskraft. Die Kupfermuckn verkaufe ich seit 15 Jahren, manchmal mehr, manchmal weniger. Mich erkennt man beim Verkauf meist an meinen ausgefallenen Hüten und/oder Verkleidungen.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Als vor neun Jahren meine Lebensgefährtin bei einem Unfall starb, hat mich das aus der Bahn geworfen. Ich habe es damals nicht mehr in der gemeinsamen Wohnung ausgehalten und übernachtete in Parks und am Pleschinger See. Ein Zirkus nahm mich dann als Tierpfleger auf und behandelte mich wie ein Teil der Familie. Jetzt habe ich eine kleine Wohnung in Linz.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Da ich vom Sachwalter nur einen kleinen Geldbetrag pro Woche zur Verfügung habe, decke ich mit den Kupfermuckn-Einnahmen meine täglichen Ausgaben.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Die Menschen sind meist nett zu mir. Ich habe trotz meiner tragischen Geschichte eine fröhliche Natur, und das spricht die Leute einfach an.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Im Moment geht es mir gesundheitlich wirklich nicht sehr gut, ich hoffe, bald wieder fitter zu sein. Da mein Zimmer sehr klein ist, hätte ich gerne eine größere Wohnung oder würde auch in eine Wohngemeinschaft ziehen. Foto: kk

**BITTE  
PERSÖNLICH  
NEHMEN!**

**VKB | BANK**

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen: Ihre Spende für die Kupfermuckn.  
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100  
BIC VKBLAT2L

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)

**Im Alltag sparen  
mit der LINZ AG Vorteilswelt**

Sichern Sie sich jetzt **bis zu 30 Gratisstromtage ein Leben lang\*** und sparen Sie auch im Alltag mit der **Vorteilswelt-App**.

Jetzt informieren:  
[www.linzag.at/vorteilswelt](http://www.linzag.at/vorteilswelt)



\* Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den Kunden.

**LINZ AG**

**GERECHTE VERTEILUNG  
VON ARBEIT ...**

**... UND EINKOMMEN**  
Solidarität die ins **AUGE** sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige  
Gewerkschafter\*innen OÖ  
**Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.**



**Sudokus Seite 21 – Auflösung:**

6	9	1	3	4	8	7	2	5
4	2	5	7	6	9	3	8	1
8	7	3	5	1	2	4	9	6
5	1	4	2	3	7	9	6	8
9	8	7	4	5	6	2	1	3
3	6	2	9	8	1	5	4	7
1	5	9	6	7	4	8	3	2
2	3	8	1	9	5	6	7	4
7	4	6	8	2	3	1	5	9

4	1	5	7	9	6	2	8	3
6	7	2	5	3	8	9	1	4
8	3	9	1	4	2	5	6	7
9	2	7	6	5	4	8	3	1
3	5	6	8	7	1	4	9	2
1	4	8	3	2	9	7	5	6
7	9	3	2	1	5	6	4	8
5	8	1	4	6	7	3	2	9
2	6	4	9	8	3	1	7	5

## Kupfermuckn INFORMATION

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9–12 Uhr); Preis: 33 Euro

### Die nächste Ausgabe

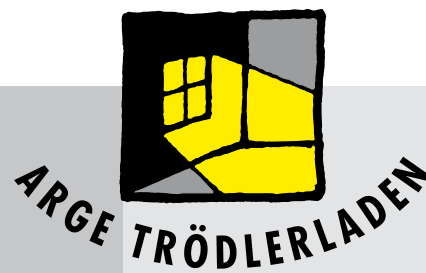
gibt's ab 28. Februar 2022 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis


Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30  
Verkauf und Dauerflohmmarkt
- ▶▶ Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10–18 Uhr  
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

The background of the entire page is a microscopic image of coronavirus particles. The particles are spherical with a textured, greenish-yellow surface covered in small, dark, protruding spikes. They are scattered across the page, with some appearing larger and more detailed than others, creating a sense of depth and movement.

## Getrübte Orientierung

Jetzt hob i scho den dritten Stich,  
der gibt ma Sichaheit, innerlich.

Des Wurmmittel is ma net des Wahre,  
liegn's dann oiskalt auf da Bahre.

Freiheit, Demokratie wird falsch verstanden,  
dadurch wer'n imma mehr im Jenseits landen.  
Der Wissenschaft, den Ärzten vertrauen,  
net über soziale Medien alles versauen.

Viele wachsen, weil's randaliern kinnan,  
unsare Gsöschft wird dadurch nix gwinnan.

Lass ma uns von denen nicht ausnützen,  
für verlogenen Größenwahn benützen.

Impfen, eine Alternative hamma nicht!  
Verantwortung is unsa Pflicht,  
oba ma kann imma nu umdenken,  
zum humanen Gemeinwohl hin lenken.

**Manfred S.**